

Hannover vergibt Hannah Arendt-Stipendium für verfolgte Schriftsteller

1998 entstand durch die Initiative von Menschen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens der Initiativkreis »Hannover – Stadt der Zuflucht«, eine Idee, die auf die Initiative des Internationalen Schriftstellerparlaments zurückgeht. Im Jahr 2000 erklärte sich die Stadt offiziell als vierte deutsche Stadt nach Berlin, Frankfurt/M. und Weimar zur »City of Asylum« und beherbergt seit Januar 2001 den weißrussischen Schriftsteller Ales Rasanau. Rasanau wurde wegen seiner kritischen Äußerungen bedroht und musste das Land verlassen. Hannover gewährt ihm nun für die Dauer von einem Jahr ein mit 40.000,- DM dotiertes »Hannah Arendt-Stipendium«.

(Zur Vorgeschichte siehe den Beitrag von Walter Koch)

Ales Rasanau

Der Kunst ist eine gewisse Nicht-Einfachheit eigen, ein anderes Maß, das sich einer endgültigen Aneignung und Erklärung nicht unterordnet. Dank ihrer wird das Werk neu beseelt und neu erlebt.

Eine krumme Wurzel ist die einfachste, weil sie so eben eine Wurzel ist.

Ein gewundenes Flüsschen ist das zügigste, weil es so eben ein Flüsschen ist.

Das andere Maß ist eine Eigenheit des Lebendigen.

(Zeichen vertikaler Zeit, Berlin, 1995, S. 157)

Walter Koch

Wohin sich flüchten?

Anmerkungen zum Programm »Cities of Asylum« und zum Hannah-Arendt-Stipendium der Stadt Hannover

„Das deutsche Volk ist ein Volk von Freien und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm weilen, macht er frei.“

Jakob Grimm, Präambel zur Reichsverfassung 1848

I. Nein, Rezensionen sollen einen Autor eigentlich nicht außer Landes treiben, sie müssen nicht unbedingt eine neue Epoche der Sprachverwirrung und der Gewalt markieren.

Und doch waren wir Zeitzeugen, wie vor Ort.

Die für den Autor der »Satanischen Verse« bedrohliche Kommunikation über die Staatsgrenzen Großbritanniens, Indiens und Irans hinweg, eine von

Ales Rasanau fühlt sich wohl in Hannover.

Der weißrussische Schriftsteller aus Minsk ist der erste Hannah-Arendt-Stipendiat in unserer Stadt. Er lebt seit Januar 2001 bei uns.

Es ist Zufall, dass seine Wohnung nur wenige Meter von Hannah-Arendts-Geburtshaus in Hannover liegt. Kein Zufall ist, dass es ein solches Stipendium bei uns gibt – entstanden aus einer privaten Initiative von Bürgerinnen und Bürgern.

Das Stipendium ist – ebenso wie der Beitritt Hannovers zum weltweiten Städtenetzwerk „Städte der Zuflucht“ des Internationalen Schriftstellerparlaments – für uns eine Form die Erinnerung an Hannah-Arendt aufrecht zu erhalten und die Aktualität ihres Werkes zu unterstreichen.

Landeshauptstadt Hannover

Ales Rasanau feels welcome in Hannover.

The Belarussian writer from Minsk has lived here since January 2001 as the first holder of the city's »Hannah Arendt Scholarship«.

It may be pure chance that his apartment is just a few steps from the house where Hannah Arendt was born, but it's not at all by chance that a group of private citizens in Hannover have established such a scholarship.

For us, the scholarship is – as is Hannover's accession to the »Cities of Asylum« world-wide network promoted by the International Parliament of Writers – one way of keeping the memory of Hannah Arendt alive and of stressing the enduring relevance of her work.

City of Hannover



Bücherverbrennungen, Demonstrationen und erregten Debatten geprägte Medienkommunikation, welche im Februar 1989 als »fatwa« kumulierte, hatte, etwas abseits des Geschehens, in Hannover ein seltsames Echo.

Sicherlich, ebenso wie fast überall auf dem Globus wurde auch in der niedersächsischen Westentaschen-Metropole die Nachricht vom khomeinischen Todesurteil gegen Salman Rushdie mit dem gehörigen zivilisatorischen Schrecken aufgenommen.

Hier aber, in diesem eher verborgen blühenden welfisch-sozialdemokratischen Ortsklima, nahm man das Signal aus Ghom in einer Weise auf, als müsse man selber dem bedrohten Autor Zuflucht gewähren, die Nachricht von 1989 traf auf eine intellektuelle Grundierung, für die die Unruhe brücknerscher Ortsveränderungen der späten 70iger Jahren noch nicht vergessen war. Hier, im industriell durchsetzten Universitätsviertel der Stadt prägte die Fatwa gegen Salman Rushdie die offizielle Tagesordnung eines freien sozialwissenschaftlichen Instituts: An derartigem Krisen-Ort, zwischen Sprengel-Museum und Industrie-Ruine Sprengel, simulierten die Debattenredner unmittelbare Betroffenheit:

»Salman Rushdie soll sich in der besetzten Fabrik verstecken, hier, auf dem Gelände alternativer Lebensverwirklichung, auf dem Sprengel-Gelände.«

Bekanntermaßen ist der britisch-indische Autor diesem Ruf aus Hannover nicht gefolgt. Der Verfasser dieser Zeilen, der das Thema in kleiner Runde anschnitt, verteidigte schon damals das staatliche Gewaltmonopol, und zwar das des britischen Geheimdienstes, in dessen Hände sich der Künstler realistisch begab. Es schien mir wichtig zu sein, die weiteren Initiativen, die die potentiellen Opfer »islamischer Justiz« selber unternehmen wollten, zu begreifen und zu unterstützen.

(Weiter unter www.Hannah-Arendt-Newsletter.de)

Marco Estrada Saavedra

Jenseits von Feindbild und Ikon

Hannah Arendt und die neuen Feministinnen

Heike Kahlert und Claudia Lenz (Hg.), Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus, 2001. (Preis 48 DM)

Einen kollektiven Essayband zu besprechen, ist immer eine heiklere Angelegenheit, da man dem Risiko ausgesetzt ist, weder den einzelnen Beiträgen noch den Gesamten gerecht zu werden. Um den zu entkommen, möchte ich mich deshalb auf den allgemeinen Geist konzentrieren, der *Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt inspiriert*.

Nach meiner Einschätzung stellt dieses Buch ein Novum dar, weil Hannah Arendts Denken erstmalig im deutschsprachigen Raum von Feministinnen in einer gemeinsamen Unternehmung diskutiert wird. Überraschend und erfrischend befassen sich die Autorinnen mit Arendts Werk und praktizieren eine, wie ich glaube, neue Einstellung gegenüber Arendt: Sie überwinden sowohl das alte Feindbild, das die erste feministische Lektüre ihres Oeuvres geprägt hat – in dem Arendts politische Philosophie als ärgerliches Kondensat männlicher Vorurteile und durch und durch frauen- und feministischfeindlich porträtiert wurde; als auch das (manchmal unkritische) Ikonen-Bild, das Feministinnen und Frauenforscherinnen in ihrer Orientierungs- und Legitimationssuche nach exemplarischen »Müttern« elaboriert haben. Getreu dem dialogischen Prinzip des Buches geht diese heterogene Gruppe von Philosophinnen und Sozialwissenschaftlerinnen denn mit Hannah Arendt als mit einer ernstzunehmenden Gesprächspartnerin um, was Zeugnis von einem selbstbewußten und souveränen Feminismus als etablierter Forschungstradition ablegt. Und es gelingt ihnen sehr über-

Marco Estrada Saavedra ist Corresponding Editor des Newsletter in Mexico. Er lebte mehrere Jahre lang in Kiel und promovierte mit einer Arbeit über Arendt.

zeugend, weil sie sich im Gegensatz zu den vielfältigen Rezeptionen der Arendtschen politischen Theorie nicht mit einer internen kritischen Bestandsaufnahme begnügen. Sie bieten darüber hinaus in diesem dialogischen Geist mannigfaltige Denkpulse aus feministischen Perspektiven zur Analyse von und Kritik an der kontemporären Politik und Gesellschaft – wodurch die Anschlußfähigkeit und Relevanz der Arendtschen Theorie für das Verstehen der modernen Welt ständig überprüft wird. Ja, sie verlassen das Ghetto der eingeweihten Arendt-Ausleger und machen die Königsberger Philosophin, die bekanntlich nicht das Geringste damit zu tun haben wollte, salonfähig für die Sozialwissenschaftler.

Gemeinsame Thematik aller Beiträge ist die »Neubestimmung des Politischen aus feministischer Sicht«, um kritische Überlegungen über und Nachfragen zu »Grundpositionen und -konzepten feministischer Theorie und Praxis der letzten Jahrzehnte« anzuregen. Die Diskussionsfelder des Bandes kreisen sowohl um eine gründliche Diskussion der Begriffe Identität und Differenz, Pluralität und Gleichheit in der Moderne und Postmoderne aus persönlichen, geschlechtlichen und nationalen Perspektiven, als auch um eine polemische Auseinandersetzung mit »modernen Leitideen« wie der politisch-kulturellen Repräsentationsweise und Erzählung individueller und kollektiver Geschichten, der Lage der Menschenrechte angesichts Globalisierung, der postfordistischen Arbeit in einer noch zu gestaltenden Tätigkeitsgesellschaft